

Schwerpunkt HPZ-Präsident Philipp Wanger blickt zurück

«Wir haben die Zitrone lange vor der Landtagsdebatte ausgepresst»

Ehrenamt Mit seinem Rücktritt als Vereinspräsident dreht Philipp Wanger dem Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) noch lange nicht den Rücken zu. Er wird sich als Stiftungsratspräsident weiter für die Belange der Institution und die Interessen von Menschen mit Behinderungen einsetzen - und dabei die Kosten nicht aus den Augen lassen.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Sie haben sich bis vor Kurzem als Präsident des eingetragenen Vereins für Heilpädagogische Hilfe in Liechtenstein engagiert. Wie kamen Sie zu der ehrenamtlichen Tätigkeit?

Philipp Wanger: Das ist bereits mehr als zehn Jahre her, als die ehemalige Präsidentin und heutige Schirmherrin Ihre Durchlaucht Fürstin Marie von und zu Liechtenstein mich gefragt hat, ob ich das Mandat des Vereinspräsidenten übernehmen möchte. Auf ihre Einladung hin hat sie mir das HPZ und die Tätigkeit des Vereinspräsidenten erläutert. Nachdem ich eine Nacht darüber geschlafen und mit meiner Familie gesprochen hatte, habe ich mit Freude zugesagt.

Haben Sie sich zuvor bereits ehrenamtlich engagiert?

Ich war für die Flüchtlingshilfe Liechtenstein tätig und erbringe die Rechtsberatung für Asylsuchende in Liechtenstein. Solidarität verstehe ich als Pflicht jedes Einzelnen, und sich für Menschen einzusetzen, denen es nicht so gut geht wie dem Grossteil unserer Gesellschaft.

Warum engagieren Sie sich gerade für Menschen mit Behinderung?

Mir gefällt der Begriff «Menschen mit besonderen Bedürfnissen» besser. Wir alle haben «Bedürfnisse». Ob diese «Bedürfnisse» besonders sind oder nicht, ist verglichen zu Menschen relativ und im Eigenverständnis subjektiv. Ich selber bin glücklich, dass es mir gut geht und ich gesund bin. Aber es kann jeden von uns treffen und mitunter sehr schnell gehen, dass wir etwa durch einen Herzinfarkt oder einen Unfall mit irgendeiner Form einer Beeinträchtigung zu leben lernen müssen und ebenso besondere Bedürfnisse haben. Dann ist man sehr froh, wenn es kompetente Institutionen wie zum Beispiel das HPZ gibt, wo man den Bedürfnissen entsprechend professionell betreut wird. Mir ist es ein Anliegen, dass auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen ein Recht auf Selbstverwirklichung haben und sie dieses Recht nicht nur theoretisch, sondern auch im Alltag tatsächlich leben können.

Sie sind in grosse beziehungsweise prominente Fussstapfen getreten: 22 Jahre lang hatte Fürstin Marie das Präsidentenamt inne, davor war es Fürstin Gina. Wie gingen Sie damit um?

Es ist eine grosse Ehre und erfüllt mich mit Stolz, das Amt von der Fürstin übernommen haben zu dürfen. Ihre Durchlaucht Fürstin Gina und Fürstin Marie haben in den vergangenen knapp 50 Jahren herausragende Arbeit für das HPZ und somit für Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Liechtenstein geleistet. Ihre Durchlaucht Fürstin Marie hat mich gut in meine neue Aufgabe eingeführt und mich unterstützt. Für meine Anliegen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen stehen mir die Türen ins Fürstenhaus weiter offen, was ich sehr schätze.

Sich für ein Ehrenamt zu engagieren, ist nicht selbstverständlich. Wie

haben Sie es geschafft, den beruflichen Alltag, Freizeit und das Ehrenamt unter einen Hut zu bringen?

Es kommt auf die Organisation des eigenen Lebens an und braucht auch das Verständnis des nächsten Umfelds. Ich bin froh und dankbar, dass insbesondere meine Frau und mein Sohn - die immer wieder auf mich verzichten mussten und müssen, weil ich Zeit für gemeinnützige Arbeit einsetze - mich dabei unterstützen. Ein Dank gilt ebenso den Mitarbeiterinnen meines Büros, an denen die Arbeit für das HPZ auch nicht spurlos vorbeigeht.

Welche Höhepunkte haben Sie in ihrer zehnjährigen Amtszeit als Vereinspräsident erlebt?

Ein Höhepunkt ist immer wieder der direkte und persönliche Kontakt mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen und die Sicht der Lebensfreude, die sie ausstrahlen. Natürlich ist es auch toll, wenn grössere Projekte wie etwa der Ersatzbau der Schule, Therapie und Verwaltung oder die «Steckergasse» in Schaan nach Jahren abgeschlossen werden können

und wir dabei auch noch das Budget einhalten konnten. Wenn man so eine grosse Institution ein Jahrzehnt lang führt, erfüllen einen aber auch die vielen kleinen Schritte - etwa wenn man kleinere Projekte zum Abschluss bringen kann - mit Freude. Wiederkehrende Höhepunkte sind auch, wenn man sieht, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im HPZ eine sehr gute Arbeit leisten und sich täglich mit viel Herz und Fachkompetenz für unsere Sache einsetzen. Auf der anderen Seite ist es eine Befriedigung, erfahren zu dürfen, wie sehr das HPZ in unserer Gesellschaft verankert ist und wir auf grosse Unterstützung - sei es ideell, finanziell oder in Form von Sachspenden - zählen können.

Welche persönlichen Erlebnisse sind Ihnen besonders gut im Gedächtnis geblieben?

Ich habe in meiner Funktion ja nicht täglich Kontakt mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Umso schöner ist es, die grosse Lebensfreude und ehrliche Direktheit dieser Menschen erleben zu dürfen. Auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen haben ihre täglichen, kleineren Probleme, die sie mit einem Lächeln meistern. Es sind besondere Momente, wenn man das Glücksgefühl in den Augen eines Menschen sieht, der nach langen Anstrengungen etwas erreicht hat, wofür Gesundheit nur einen Bruchteil der Zeit aufgewendet hätte, oder die Freude und der Stolz eines Menschen im HPZ, dass er eine Alltagssituation gemeistert hat, denen wir gar keine Beachtung mehr schenken. Man sollte sich immer wieder ein Beispiel daran nehmen und die Dinge nicht als selbstverständlich hinnehmen, sondern wie sie auch Freude an kleinen, alltäglichen Dingen erleben.

Sicher gab es auch Herausforderungen zu bewältigen. Wir haben viele Herausforderungen zu bewältigen, das HPZ befindet sich

in einem stetigen Wandel. Dadurch, dass wir uns nach den Bedürfnissen dieser Menschen ausrichten, müssen wir uns einerseits ständig an sich ändernde Bedürfnisse und andererseits auch an sich ändernde Rahmenbedingungen anpassen. Unsere Arbeit befindet sich - wie die gesamte Gesellschaft - in einem stetigen Wandel und daraus resultieren täglich neue Herausforderungen, die es zu meistern gilt.

Wie haben Sie speziell die Arbeit beziehungsweise diese Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung im Laufe der vergangenen Jahre entwickelt?

Das HPZ hat im Mai 1969 mit der Eröffnung der Heilpädagogischen Tagessstätte in Schaan mit der Sonderschule und dem Sonderkindergarten seine Arbeit aufgenommen. Das Fürstenhaus, Ihre Durchlaucht Fürstin Gina von und zu Liechtenstein hat verstanden, dass es damals in Liechtenstein keine solche Institution für Kinder mit besonderen Bedürfnissen gab. Deshalb wurden hiesige, bedürftige Kinder entweder in die Regelschule geschickt, wo sie mit ihrer Leistung immer hinterherhinken und damals nicht angemessen gefördert werden konnten oder aber man war gezwungen, die Kinder zu deren bedürfnisgerechten Förderung in eine Institution ins Ausland zu schicken, was zur Folge hatte, dass man sie aus ihrem engsten Familienkreis «reissen» musste. Seit 1969 konnten solche Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend in ihrer Heimat im HPZ gefördert und beschult werden und somit zu Hause im Kreise ihrer Familie leben. Wenn die Kinder die Schule verlassen, müssen sie eine Beschäftigung zum Beispiel in einer Lehre haben, dann eine Arbeit - darum hat sich das HPZ wie in einem Lebenszyklus nach und nach verändert und ist als Institution gewachsen. Schliesslich kam auch noch das «Wohnen» hinzu. Neben dem Bereich «Werkstätten» ist es besonders dieser Bereich, der in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden ist. Die Ursachen dafür liegen

vor allem in gesellschaftlichen Veränderungen aber auch in Entwicklungen im Gesundheitswesen. Natürlich haben sich in den vergangenen knapp 50 Jahren auch die Rahmenbedingungen durch den Gesetzgeber geändert. Das HPZ wird beispielsweise aufgrund einer Gesetzesrevision nicht mehr - wie bis vor Kurzem - grossteils durch die Invalidenversicherung (IV) finanziert.

«Es wäre falsch, wenn ich mit der linken Hand für den Verein und mit der rechten für die Stiftung unterschreibe.»

«Es ist schön, die grosse Lebensfreude und ehrliche Direktheit dieser Menschen erleben zu dürfen.»

Wie haben Sie aus der Arbeit als Präsident mitgenommen? Rückblickend war es ein sehr interessantes Jahrzehnt, in dem ich viele positive Erfahrungen machen durfte, interessante Leute getroffen habe und mich mit neuen Herausforderungen stellen konnte. Schön sind natürlich auch die Erlebnisse mit den Betreuten, die einen auch persönlich weiterbringen. Ich finde, wenn es einem selbst gut geht, ist es auch ange-

messen, der Gesellschaft etwas zurückzugeben.

Aus welchem Grund endet nun Ihre Arbeit als Vereinspräsident?

Der Grund liegt darin, dass das HPZ in neuen Strukturen organisiert ist. 2012 hat der Verein die Stiftung errichtet und ab Januar 2013 ist die operative Leitung des HPZ vom Verein auf die Stiftung übergegangen. Der Verein hat seitdem im Sinne eines Fördervereins die Aufgabe, das HPZ zu unterstützen und Geld für Projekte zu sammeln, die von der öffentlichen Hand nicht finanziert werden. Zudem kümmert sich der Verein um die Öffentlichkeitsarbeit. Meiner Meinung nach wissen zu wenige Menschen, welche wichtigen Leistungen das HPZ täglich erbringt. Der Verein soll der Bevölkerung einen Blick hinter die Kulissen des HPZ ermöglichen und den Liechtensteinern die Institution näherbringen. Auf der anderen Seite ist es Aufgabe der Stiftung, die Institution zu führen. Aufgrund dieser neuen, parallelen Strukturen ist es für mich naheliegend, dass im Sinne einer «Gewaltentrennung» der Verein und die Stiftung von unterschiedlichen Personen geführt werden. Es wäre meines Erachtens falsch, wenn ich mit der linken Hand für den Verein und mit der rechten Hand für die Stiftung unterschreibe. Natürlich ist es aber weiterhin sehr wichtig, dass das Hand in Hand geht und der Verein stets weiss, was die Stiftung

macht und umgekehrt. Die Zusammenarbeit des Vereins und der Stiftung ist zentral für die Weiterentwicklung des HPZ. Als Bindeglied bleibt

Carol Ritter, Vizepräsidentin in der Stiftung, gleichzeitig auch im Vorstand des Vereins. Dadurch möchten wir den gegenseitigen Informationsfluss gewährleisten. Sie schlägt die «Brücke» zwischen den beiden Organisationen. Ein weiterer Grund für meinen Rücktritt ist natürlich auch der Umstand, dass die grosse Verantwortung des HPZ nun auf mehrere Schultern verteilt ist. Ich bin froh, mit meinem Nachfolger Michael Wellenzohn eine sehr kompetente Person und neuen Mitsreiter für die Anliegen des HPZ gefunden zu haben.

Warum erfolgte dieser Schritt Ihres Rücktritts nicht bereits 2013?

Das Vereinspräsidium kann nur in einer Vereinsversammlung übertragen werden, das wäre entweder vor einem Jahr oder ist jetzt möglich gewesen. Meines Erachtens mussten die neuen Strukturen erst einmal Fuss fassen und richtig anlaufen. Nach zehn Jahren hat man sich ein grosses Wissen und «Knowhow» aufgebaut, und es gilt, die «Geschäfte» ordnungsgemäss und verantwortungsvoll zu übernehmen. Das ist nicht von einem auf den nächsten Tag möglich. Zudem habe ich mich gefreut, Michael Wellenzohn erst kennenlernen zu können, um ihn der Vereinsversammlung als neuen Präsidenten vorzuschlagen. Daher war der gewählte Zeitpunkt aus meiner Sicht der richtige und vor einem Jahr wäre es zu früh gewesen.

«Die neuen Strukturen mussten erst einmal Fuss fassen und richtig anlaufen.»

Als Stiftungsratspräsident sind Sie mit der Führung des HPZ betraut. Dabei hat Sie sicher auch die Diskussion um den Staatsbeitrag beschäftigt. Im November 2014 wurden dem HPZ vom Landtag zwar nicht die geforderten 6,68, aber immerhin 6,5 Millionen Franken zugesprochen - 482 000 Franken mehr als im Vorjahr. Dennoch etwas weniger als vom HPZ beantragt. Wie beurteilen Sie diese Erhöhung?

Das Budget des HPZ und damit die Kosten sind immer abhängig von der Anzahl der Betreuten. Dabei wichtig zu verstehen ist, dass der Grund dieser «Erhöhung» der Kosten im Bereich «Werkstätten» keineswegs darin gelegen war, weil die Leistungen des HPZ teurer geworden sind. Diese Erhöhung hängt vielmehr damit zu-



Dem HPZ bleiben Sie als Präsident der Stiftung weiterhin erhalten. Inwiefern ändern sich dadurch Ihre Aufgaben?

Meine Aufgaben werden nicht gross ändern, ausser, dass ich die Vereinsversammlungen nicht mehr leiten werde. Ich werde mich weiterhin mit aller Kraft für das HPZ einsetzen - früher war es unter dem Verein, heute ist es unter der Stiftung. Neu werde ich durch den Verein in den Belangen Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und entlastet. Was morgen und übermorgen für Aufgaben auf mich zukommen, weiss niemand. Aber auch diesen werde ich mich stellen.

Als Stiftungsratspräsident sind Sie mit der Führung des HPZ betraut. Dabei hat Sie sicher auch die Diskussion um den Staatsbeitrag beschäftigt. Im November 2014 wurden dem

HPZ vom Landtag zwar nicht die geforderten 6,68, aber immerhin 6,5 Millionen Franken zugesprochen - 482 000 Franken mehr als im Vorjahr. Dennoch etwas weniger als vom HPZ beantragt. Wie beurteilen Sie diese Erhöhung?



Philipp Wanger trat nach zehnjähriger Amtszeit als Präsident des Vereins für Heilpädagogische Hilfe zurück. Im Sinne der Gewaltentrennung wird er sich auf seine Rolle als Stiftungspräsident des HPZ konzentrieren. (Foto: Nils Vollmar)

sammen, dass das HPZ - verglichen zum Vorjahresbudget - mehr Menschen betreut hat und Betreute aufgrund des zunehmenden Alters betreuungsaufwendiger geworden sind. Richtig ist vielmehr, dass es das HPZ aufgrund von steten Sparmassnahmen und der Optimierung von Prozessen in den vergangenen zehn Jahren - und nicht wegen der Landtagsdiskussion - geschafft hat, seine Kosten pro Stunde erbrachter Betreuungsleistung in den Werkstätten wieder auf dasselbe Niveau zu senken, wie vor zehn Jahren. Das HPZ wurde also nicht teurer. Das HPZ hat, verglichen zu den Vorjahren, zu reduzierten Kosten im Auftrag des Landes mehr Leistung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Liechtenstein erbracht. Wir arbeiten in diesem Bereich sehr eng mit dem Amt für Soziale Dienste zusammen. Im Auftrag des Landes und in Übereinstimmung mit unserem Stiftungszweck, der Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, haben wir zum Beispiel Liechtensteiner, die bis anhin auf Kosten des Landes in der Schweiz betreut wurden, neu in Liechtenstein betreut, sofern dies fachlich möglich, wirtschaftlich tragbar und von der betreuten Person gewünscht worden ist. Dadurch steigen zwar die Kosten des HPZ, die unsere Gesellschaft aber bis anhin unter einem anderen Budgetposten diskussionslos in die Schweiz gezahlt hat. Unter dem Strich ist es al-

so für die in Liechtenstein Steuern zahlenden Personen nicht teurer geworden. Es sind keine Mehrkosten entstanden, sondern diese Betreuungskosten wurden teilweise von der Schweiz nach Liechtenstein verlagert. Um den Landtagsabgeordneten einen tiefen Einblick in das strittige Budget des HPZ gewähren zu können, hatten wir alle Fraktionen ins HPZ eingeladen, damit diese sich vor Ort persönlich informieren konnten. Erlauben Sie mir zur Klärstellung die Bemerkung, dass es sich bei der geführten Diskussion lediglich um Kosten für in Liechtenstein wohnhafte Personen handelt. Betreute Menschen mit besonderen Bedürfnissen aus der Schweiz werden vollumfänglich von der Schweiz finanziert.

Dennoch wurde das Budget vom Landtag nicht in der vom HPZ geforderten Höhe gesprochen. Diese Frage geht sehr ins Detail. Wichtig zu wissen ist, dass sämtliche Budgetfragen mit dem Amt für soziale Dienste besprochen werden. Auch über die Aufnahme von Betreuten und dem Mass an Leistung stehen das Amt und das HPZ in sehr engem Kontakt.

«Das Budget des HPZ und damit die Kosten sind immer abhängig von der Anzahl der Betreuten.»

Was die damalige Budgetfrage betrifft, so hat der Landtag nur den Teuerungsausgleich bei Löhnen im Falle von Inflation nicht zugesprochen. Wir haben vor Jahren im HPZ ein neues Lohnsystem eingeführt, mit dem wir uns an der Landesverwal-

tung orientieren. Dies sieht einen Teuerungsausgleich vor, der davon abhängig ist, ob der Landtag diesen aufgrund von Inflation gewährt oder nicht. Letztes Jahr hatten wir keine Inflation, daher gab es auch für die Angestellten im HPZ grundsätzlich keine Lohnerhöhung. Das entspricht dem Betrag, den wir nicht zugesprochen bekommen haben. Wir sind der Ansicht, dass in einem Budget, das man früher einreicht, man diesen Betrag für eine allfällige, inflationsabhängige Lohnerhöhung einplanen müsste, was vom Landtag nicht genehmigt wurde. Der Landtag hat dem HPZ die Kosten genehmigt, die es braucht, um im bisherigen Umfang Leistungen erbringen zu können. Hätte der Landtag dies nicht getan, dann hätte das HPZ bisher erbrachte Leistungen kürzen müssen. Es wäre dem HPZ nichts anderes übriggeblieben. Wenn Dienstleistungen, die das HPZ gegenüber der Gesellschaft erbringt, nicht angemessen bezahlt werden, kann man nur eines machen: Diese Dienstleistung entweder privat finanzieren, sie kürzen oder einstellen. Diese für die Gesellschaft erbrachten Dienstleistungen sollen aber auch von der Gesellschaft finanziert werden. Was viele nicht wissen: Viele Aufgaben und Bereiche des HPZ werden nicht vom Staat finanziert, weshalb das HPZ auf Spenden angewiesen ist.

Demnach sind Sie mit dem Landtagsentscheid zufrieden? Ich bin sehr zufrieden, dass die Abgeordneten als Volksvertreter es verstanden haben, dass die Arbeit des HPZ wichtig für unsere Gesellschaft ist. Sie haben sich bereit erklärt, die Arbeit nicht nur zu schätzen, sondern diese auch zu finanzieren. Dafür bin ich sehr dankbar, wenn ich auch die Art und Weise der politischen Diskussion in den Medien bedauert habe. Hätte der Landtag das Geld nicht gesprochen, wären wir im HPZ gezwungen gewesen, den Umfang unserer Leistungen zu Lasten der Betreuten und deren engeren Umfeldes zu reduzieren.

Die angekündigten Sparmassnahmen konnten also verhindert oder zumindest eingeschränkt werden? Zunächst einmal: Das HPZ hat gespart, wird auch weiterhin sparen und weiter Prozesse optimieren. Aufgrund des unserem Budget zustimmenden Entscheides des Landtages können wir nun die Betreuungsaufwand im bisherigen Umfang weiter erbringen. Wir mussten im Vorfeld einen Aufnahmestopp verfügen, den wir aber nach der Budgetgenehmigung wieder aufheben konnten. Meines Erachtens wäre es unverantwortlich gewesen, offenen Auges und im Wissen, dass man das zur Leistungserbringung erforderliche Budget vielleicht nicht geneh-

ligt erhält, durch eine weitere Aufnahme von bedürftigen Personen die Kosten explodieren zu lassen. Zum Glück mussten wir auch die Löhne der Betreuten in den Werkstätten nicht kürzen, weil es in meinen Augen für deren Selbstwertgefühl sehr wichtig ist, dass Betreute in unseren Werkstätten für die erbrachte Arbeit Lohn bekommen. Die drei bis sieben Franken sind ohnehin mehr ein symbolischer Lohn und eine Motivationsprämie.

Wäre es in der Öffentlichkeit jedoch nicht besser angekommen, auf höherer Ebene anzusetzen anstatt die Löhne der Betreuten zu kürzen? Wie erwähnt haben wir in den vergangenen Jahren auf Kosten unserer Mitarbeiter und aufgrund der Optimierung von Prozessen bereits sehr viel gespart. Wir haben «die Zitrone» schon lange vor der Landtagsdebatte ausgepresst. Man kann natürlich auch die Anzahl pro Betreuten erhöhen, dadurch würden wir aber unsere Betreuer verantwortungslos überlasten. Das wäre meines Erachtens nicht tragbar gewesen. Die Betreuer haben bei gleichem Lohn schon mehr Arbeit geleistet. Wir hätten keine weiteren Optimierungen durchführen können, ohne Qualitätseinbußen bei der Betreuung in Kauf zu nehmen. Die Kürzung der Löhne von Betreuten wäre die letzte Massnahme gewesen, davor hätten wir drei betreuende Mitarbeiter entlassen und den Transport eingestellt. Mit diesen Massnahmen hätten wir die erforderlichen Einsparungen umsetzen müssen.

Dass das HPZ nicht das geforderte Budget erhält, wurde von der Bevölkerung im Vorfeld der Landtagsdebatte stark kritisiert. Auch die Fraktionen haben sich für eine Erhöhung des Staatsbeitrags ausgesprochen. Welche Rolle spielte der Rückhalt aus der Bevölkerung bei dieser Diskussion? Es ist sehr wichtig, dass das HPZ Rückhalt in der Gesellschaft genießt, weil es auch ein Teil unserer Gesellschaft ist. Ich bin sehr froh, dass die Arbeit des HPZ geschätzt wird und die Volksvertreter sich bereit erklärt haben, die Kosten, die die Arbeit verursacht, zu sprechen. Das HPZ dankt für die Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Arbeit im Namen der Menschen mit besonderen Bedürfnissen.

Gleichzeitig wurde im Landtag aber auch kritisiert, dass die Verantwortlichen bei der Instrumentalisierung des HPZ «gut mitgespielt hätten». Was sagen Sie zu diesem Vorwurf? Unser Anliegen war nur Transparenz zu schaffen. In meinen Augen ist es geradezu notwendig, den Parlamentariern aufzuzeigen, was die Folgen ihrer Entscheidung für das HPZ und schliesslich die Konsequenzen für unsere Gesellschaft sind. Meines Erachtens bedarf das Parlament einer fundierten Entscheidungsgrundlage und alles andere wäre nicht seriös. Wir haben die Parlamentarier persönlich und nicht über die Medien informiert. Mit Instrumentalisierung hat das nichts zu tun, auch wenn es von dem einen oder anderen so verstanden worden sein mag.

ZUR PERSON

Philipp Wanger engagierte sich zehn Jahre lang als Präsident des eingetragenen Vereins für Heilpädagogische Hilfe in Liechtenstein, bis er dieses Amt im Juni 2015 an seinen Nachfolger Michael Wellenzohn weitergab. Dem HPZ bleibt Wanger jedoch in seiner Funktion als Präsident der Stiftung für Heilpädagogische Hilfe in Liechtenstein erhalten. Der 44-jährige Rechtsanwalt ist verheiratet und hat einen Sohn.